

Paradiesische Gärten für eine nachhaltige Umwelt

Besuch bei der Eppelheimer Künstlerin Dao Droste anlässlich des 25-jährigen Bestehens ihrer Galerie

Von Susann Behnke-Pfuhl

Sie kommt gerade von einer Nachhaltigkeitskonferenz in Bonn, auf der ihre furiose Bodeninstallation „open-mindedness“ ausgestellt war. Draußen beginnt ein trüber Dezembertag, drinnen in ihrer Galerie ist es Frühling, ein Reigen aus leuchtenden Bildern, filigranen Skulpturen und Bodenplastiken.

Dao Droste (Jahrgang 1952), in Eppelheim lebend mit vietnamesischer Herkunft, ist Künstlerin und Visionärin in einer Person. Hinter allem, was sie tut, verbirgt sich unglaubliche Energie. Dennoch oder vielleicht gerade deswegen strahlt die zierliche Frau heitere Gelassenheit aus. Sie kann sich in ihrer Kunst verlieren und vergisst dabei jeden Bezug zu Zeit und Zahlen. Ruhig sitzt Droste vor ihrem großen Panoramafenster, das den Blick am Ende der Straße auf ihren Garten und das offene Feld freigibt – ihr Lieblingsplatz, wie sie sagt. Sie hat ihren Weg gefunden. Und wie sie ihn geht, darin ist sie Meisterin.

Droste wächst im vorkommunistischen Saigon auf. Schon mit viereinhalb Jahren geht sie mit ihrer älteren Schwester in die Schule, mit zehn wechselt sie auf ein staatliches Gymnasium. Ihre Eltern besitzen einen wunderschönen Garten, in dem riesige Schmetterlinge umherflattern und Mangos, Guaven, Milchfrüchte und verschiedene Bananensorten wachsen. „Wie ein Dschungel“, erzählt sie, und ihre Stimme bekommt einen fast schwärmerischen Unterton. Als sie 14

Jahre alt ist, wird während des Vietnamkriegs das Entlaubungsmittel Agent Orange eingesetzt. Der Garten verdorrt. Es wächst für lange Zeit nichts mehr, es gibt nur noch die Insekten unter dem Boden. Auch als die Vegetation wieder zurückkommt, bleiben die Früchte kleiner. Ein zerstörtes Paradies, das hat sie nie vergessen.

1971, noch zu Kriegszeiten, entscheidet sie, etwas ganz anderes zu machen, als eigentlich für sie vorgesehen: Nach ihrem Schulabschluss geht sie nach Deutschland, um dort zu studieren: Chemie. Viele Wahlmöglichkeiten gibt es zu dieser Zeit nicht, an Chemie reizt sie die Entstehung von Kristallen. Sie kommt über Lüneburg und Stuttgart 1977 nach Heidelberg, die Stadt, an die sie ihr Herz verliert und wo sie bleibt: „Es war der Fluss, es war Sommer, die Studenten auf der Wiese, das war so was von schön.“ Zeit am Neckar zu verweilen, hat sie jedoch nicht, neben ihren Studien versorgt sie ihren zwei Monate alten Sohn. Sie promoviert mit Auszeichnung, und dann die Kehrtwende. Sie beginnt mit Ton zu arbeiten, es wird ihr Lieblingsmaterial: „Ton und ich sind eins.“

Jetzt findet sie wieder in die Künstlertradition ihrer Familie zurück. Mit leuchtenden Augen erzählt sie von ihrem Vater und Großvater, die Elfenbeinschnitzer und Maler waren. Speziell ihr Vater, der „Kraft“ und „Perfektionismus in Harmonie“ vereinte, wurde ihr großes Vorbild. Er war progressiv eingestellt, besonders ihr und ihren sechs Schwes-



Dao Droste vor dem Bild „Verbundenheit 2“. Foto: Behnke-Pfuhl

tern gegenüber. Heute kreierte Droste spirituelle Gärten, wenn sie in ihren zwischen Gegenständlichkeit und Abstraktion schwankenden Gemälden schlanke Frauenkörper und Riesenschmetterlinge über die Leinwand tanzen lässt. Lotosblumen aus Terrakotta formt sie so groß wie Diskusscheiben, man meint ihren Duft förmlich einzusaugen.

In ihrer Galerie ergänzen sich die Bilder und Skulpturen zu einer Einheit. Kunst tritt auf direkte Weise in Dialog

mit dem Betrachter. Das ist Drostes wichtigstes Anliegen: Vor dem Hintergrund der Gedanken zur Nachhaltigkeit „Glücksräume“ zu erschaffen, die dem Einzelnen mehr Zufriedenheit bringen sollen, mit Kunst die Leute schneller zu erreichen als mit tagelangen Gesprächen.

Ihre beeindruckenden Gesichter und Köpfe aus den „open mindedness“- und „terra cantans“-Installationen, die national und international große Beachtung fanden, lenken die Aufmerksamkeit auf das Individuum: Mit nur zwei verschiedenen Physiognomien ausgestattet, wie ein Geschwisterpaar, zeigen sie dennoch die Einzigartigkeit menschlicher Lebenswege, aber auch ein selbst-

verständliches, friedliches Miteinander.

Ihre Arbeit ist mit einem Fluss zu vergleichen, überlegt sie. Sie ist nicht anstrengend. Es kommt alles intuitiv auf sie zu. Dies entspricht den Prinzipien des Daoismus, einer uralten chinesischen Weisheitslehre, die in Vietnam weit verbreitet ist. Sein Ideal ist das „weibliche“ Wasser, das dem (weiblichen) „Yin“ zugeordnet ist. Im Einklang mit der Natur und dem Kosmos sein, sich den Dingen

nicht entgegenstellen, sind weitere Leitlinien.

Dao Drostes Kunst hat große Reichweite: Auf der Nachhaltigkeitskonferenz breitete sie unter anderem mit Eröffnungsrednerin Auma Obama ihre Installation „open mindedness“ für ein tolerantes Miteinander im historischen Bonner Plenarsaal des Bundestages aus. Im September überreichte sie den von Rapunzel-Firmenchef Joseph Wilhelm ins Leben gerufenen „One World Award“, eine von ihr gestaltete Bronzestatue, an zwei Pioniere aus den Bereichen Ökologie, Ökonomie und Soziales.

Die Künstlerin lebt inzwischen mit ihrer Familie fest verankert in Heidelberg. Mit ihrem zweiten Ehemann hat sie eine 29-jährige Tochter. Auch Katze Mickey, die ihr um die Beine streicht, gehört dazu. Eindringlich redet Droste auf sie ein, auf Vietnamesisch.

Den Garten ihrer Kindheit trägt sie immer mit sich, weiß wie kostbar ein solches Gut ist. Sie hat ihn hundertfach neu erschaffen. Selten werden unterschiedliche Welten so harmonisch vereint wie bei Dao Droste. In ihrer Person und in ihrem Werk verschmelzen fernöstliche Lebensweisheit und westlicher Pragmatismus, dazu die Erinnerung an einen in ihrer Kindheit erlebten Ökozid, bei dem die ganze Welt zuschaute.

Info: Atelier und Galerie Dao Droste, Wasserturmstr. 56, Eppelheim. www.daodroste.de. Jubiläumsausstellung bis 15. Dezember 2012.

- Feuilleton -
Rhein-Neckar-Zeitung 8./9.12.2012